

Die „Weltwacht“  
erscheint täglich Ruhrtag und  
Samstag und ist durch die  
Gesellschaft, Neue Gravensteine, 5/6,  
durch die Post und  
durch Telephonie zu beziehen.  
Preis vierzehn Kreuzer Mf. 2,50,  
pro Woche 20 Mf.  
Veröffentlichungsliste Nr. 7647

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkähnige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Satzungsgebot  
Vertrag für die örtliche  
Verteilung über diese Nummer  
20 Pfennige für Vereins- und  
Veranstaltungs-Kreisler  
10 Pfennige.  
Inserat für die nächste Nummer  
müssen bis Samstag 20 Uhr in der  
Sprechstube abgegeben werden.

Nr. 44.

Dienstag, den 28. Februar 1898.

9. Jahrgang.

## Politische Übersicht.

Vom oberschlesischen Centrum.

I.

Parteien, die nicht die Fähigkeit besitzen, sich durch die Aufnahme neuer Gedanken und Programmforderungen frisches Blut zuzuführen, versetzen unrettbar der Alterschwäche und dem Untergange. Parteidynastie und -Forderungen dürfen nicht der Stagnation verfallen, wo alles um uns lebt und — das ist das Zeichen des Lebens — forschreitet.

Die beiden größten Parteien, denen eine Verjüngung unmöglich zu sein scheint, sind bei uns die Conservativen und die ultramontane. Bei beiden ist es nicht so, daß eine „Jugend“ eingeschlossen zu sein, nein, die Unveränderlichkeit ihrer sogenannten Grundsätze ist ihnen sogar ihr wichtigstes Charakteristikum, auf das sie in ihrer Konsistenz sogar noch stolz zu sein scheinen.

Der Stolz wird indeß gebrochen werden. Die Anhänger beider Parteien werden von Jahr zu Jahr unzufriedener mit den Parteidynastien; die der conservativen Partei verfallen, da ihnen die eigene Partei gar nichts Neues mehr bietet, dem Antisemitismus und der Blinderei, die des Centrums dort dem Bauerabund, hier der polnischen Bewegung. Hier: wir meinen Oberschlesien.

Schon bei früheren Gelegenheiten haben wir auf die so sorgfältig verschütteten und doch so offensichtlichen Nöthe des oberschlesischen Centrums hingewiesen. Seit einiger Zeit hat sich wieder so viel Stoff angehäuft, daß es sich lohnt, die trübsame Lage dieses Parteidynasten von Weitem zu beleuchten.

Zum Theil leidet das oberschlesische Centrum an dem der gesammelten ultramontanen Partei eigenhümlichen Leiden. Demokratisch oder aristokratisch? das ist die Frage! Und daß diese Frage noch nicht gelöst ist und auch um Himmelswillen nicht gelöst werden darf, das verbürgt dieser zähe Partei noch einige Galgenfristjahre. Würde einer der beiden Flügel des Centrums geraden Wegs sein volkshümliches beziehungsweise sein reactionäres und agraristisches Ziel verfolgen, so entstünden sofort zwei Parteien, und mit dem scheinlich ultramontanen Charakter der Partei wäre es total zu Ende.

Was sollen die Centrumshäuptlinge in Oberschlesien machen? Sollen sie es wieder machen wie bisher, bei der Aufstellung der Candidaten den rechten Flügel bevorzugen, die Grafen und Grafengeschäften, die pfauenweichen Prätter u. dgl., oder sollen sie etwas dem Drude von links her nachgeben und volkshümliche Candidaten ausspielen?

Eine böse Frage, an deren Lösung sich die schlesischen Centrumshäuptlinge seit ihrer letzten großen Versammlung in Breslau, also schon einige Monate versucht haben. Bisher haben sie noch keinen gescheiten Einfall gehabt.

Wir Sozialdemokraten halten ja auch unsere „Frage“, wenn man es so nennen darf. Aber wir haben sie gelöst und zwar, wie das bei uns üblich, in breiterster Offenlichkeit. Aber was sich für den einen schickt, paßt nicht für den Anderen, und die Centrumshäuptlinge wissen, weshalb sie ihre Angelegenheiten lieber hinter verschlossenen Thüren als in öffentlichen Versammlungen erörtern. Wollten nämlich die Wortschriften der beiden Flügel ehrlich und deutlich reden, so würde das liebe Publikum endlich einmal merken, daß beide nichts taugen und die Herrlichkeit des ganzen oberschlesischen Centrums wäre vorbei gewesen. Deshalb liebt das Centrum die Verborgenheit, eine Pläne vertragen das Licht der Offenlichkeit nicht.

Der zwieschlächtige Charakter Oberschlesiens als eines sowohl agrarischen als auch stark industriellen Bezirkes verschlimmert die Lage der Partei. Die agrarischen Kreise sind jüdem Theils stark bäuerliche, jüdem solche, in denen der Großgrundbesitz dominirt. Für diese letzten Kreise können ohne Bedenken „ultramontane Conservative“ aufgestellt werden, das heißt Centrum-Candidaten vom rechten Flügel, die zwar bei der Centrum-Fraction eingeschrieben sind, aber im Uebigen mit den Stämmingen und Blütlern durch Dick und Dünn gehen. Der, Dank dem oberschlesischen Adel und der oberschlesischen Geistlichkeit, noch so unschön blöde Landarbeiter in Großgrundbesitzergegenden wagt nicht zu opponieren. Für die mehr bäuerlichen Wahlkreise, die deutschen sind das besonders, geht das schon nicht mehr. Grade auf der letzten oberschlesischen Versammlung des Bauernbundes bemerkte man recht erfreuliche Anzeichen dafür, daß der „Bruder Bauer“ nicht mehr an diese Interessenharmonie mit den Grafen und Fürsten glaubt. Hier dürfen also Candidaten, die als halbe oder ganze Conservative bekannt sind, nicht aufgestellt werden, bei Strafe von Unannehmlichkeiten, die sich bis zum Durchfall solcher Candidaten steigern können.

Besondere Schmerzenskinder aber sind die industriellen Kreise mit ihrer „rentienten“ Bevölkerung. Der genügt schon der Centrumsmann vom „linksten“ Flügel nicht mehr, wenn er nicht zugleich ein — Pole ist.

Damit kommen wir auf das dem oberschlesischen Centrum eigentlich hämische Leiden, auf seine nationalen Schmerzen. Der Knochenstrahl der polnischen Bewegung in Oberschlesien sitzt dem Centrum am Leibe, an ihm erkrankt es immer mehr.

**Contractbruch und Streikvergehen.** In dem soeben für 1897 erschienenen Bericht der badischen Fabrikinspektion wird zur Frage des Contractbruches Material beigebracht, das für die Unternehmer ebenso ungünstig wie für die Arbeiter günstig ist. So engagierte ein Unternehmer zwei Maschinenführer für 12-jährige, unkündbare Vertragsdauer, nach deren Ablauf 1-jährige Kündigung eintrat. Zur Sicherstellung wurden dem Arbeiter 10 pSt. des Lohnes abgezogen, bis die Caution die Höhe von 5000 Mf. erreichte, ferner war eine Conventionalstrafe von 15,000 Mf. für Verletzung des Fabrikgeheimnisses vorgesehen. Da die Arbeiter maflos ausgebaut und roh behandelt wurden, klagten sie auf Löschung des Vertrages und in beiden Gerichtsinstanzen behielten die Arbeiter Recht und wurde der Unternehmer des Contractbruches schuldig erklärt. Contractbruch der Arbeiter ist nur in einigen Fällen von geringer Bedeutung zur Kenntnis der Fabrikinspektion gelangt, wobei es sich überdies fast nur um junge Leute handelt. In einem Falle war der Arbeitgeber ebenso sehr im Unrecht wie die Arbeiter. In anderen Fällen wurden die Arbeiter des Contractbruches beschuldigt wo ein solcher gar nicht vorlag. Der Bericht constatiert ferner, daß in den Versammlungen die Arbeiter von den Fügern ermahnt werden, vor der Niederlegung der Arbeit zu kündigen. — Zur Feststellung von Streikvergehen wandte sich die Fabrikinspektion an die Staatsanwaltschaften um Zustunft. Sieben berzelben erhoben keine Anklagen wegen Vergehen gegen § 153 der Gewerbeordnung. In zwei Bezirken dagegen, in Freiburg und Mannheim wurden solche Anklagen in zwei resp. drei Fällen erhoben und mehrere Arbeiter von 5 Tagen bis zu 6 Monaten Gefängnis verurtheilt; letztere Strafe traf einen Flößer, der vielleicht ein unorganisierter und ungeschulteter Ar-

beter war. Diese Mittheilungen beweisen auf's Neue, daß sowohl Contractbruch wie Streikvergehen selten vorkommen und daß dann zur Ahndung derselben die bestehenden Gesetze mehr als ausreichen.

**Die Bescheidenheit der Agrarier** zeichnete in scharfen Strichen der preußische Kriegsminister von Goßler in der Budgetcommission des preußischen Abgeordnetenhauses. Er berichtete bei Besprechung der Flurkäden bei Truppenübungen von gewissen Gutsbesitzern, die eine Entschädigung von 1700 Mark für einen später auf 814 Mf., eine Entschädigung von 58,000 Mf. für einen später auf 7000 Mark festgestellten Flurschaden gefordert hatten.

Es kam des Weiteren zur Sprache, daß in Gegenenden, die bei Truppenübungen bevorzugt werden, mit Vorliebe solche Gewächse angebaut werden, die möglichst hohe Flurkäden im Mandatsgelände ergeben. Auf den Gütern in den Nachbarkreisen von Berlin würden beispielsweise die Zeltowser Hügel als besonders ergiebige „Manderverpflanzung“ in immer gesteigertem Umfang für die Zwecke von Mandatsschäden angebaut.

**Der Staatssekretär v. Bülow** hat der Direction der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktiengesellschaft besonderen Dank übermittelt, weil Schiffe dieser Gesellschaft sich bei dem Zwischenfall von Haiti und durch schnelle Beförderung des deutschen Geschäftsträgers Grafen v. Schwerin nach Puerto Plata den deutschen Interessen förderlich gewesen seien.

**Crisversetzung zweier Amtsrichter.** Eine Duellaffäre, welche seiner Zeit viel besprochen wurde, hat nunmehr die Versetzung der dabei beteiligten Personen zur Folge gehabt. Es handelt sich um die Amtsrichter Clausen und Bindemann in Spanien. Clausen wird vom 1. April dieses Jahres an das Amtsgericht zu Tostland und Lindemann von demselben Zeitpunkte ab an das Amtsgericht zu Garding versetzt.

**Der württembergische Landtag** ist auf den 8. März einberufen worden.

## Ausland.

**Türkei.** Die Frage der Candidatur des Prinzen Georg ist vorläufig in den Hintergrund getreten. Jedoch ist sicher anzunehmen, daß die russische Regierung diese Candidatur nicht für aufgehoben, nur für aufgeschoben hält. Über die fortlaufende Abneigung des Sultans gegen diese Candidatur will der Constantiopoliter Correspondent der „Nowosti“ erfahren, daß der Sultan die Candidatur des Prinzen Georg für den Gouverneurposten in Kreta unter gar keinem Umstände acceptiren werde, auch dann nicht, wenn ihm Russland mit einer Kriegserklärung drohen würde. Die Motive dieser Hörtägigkeit des Sultans liegen in den zahlreichen Berichten über die Stimmung der Mohammedaner, welche dem Sultan zugegangen sind. Von sämtlichen Chefs der Verwaltung in der Türkei als auch vom Scheich-ul-Islam wären dem Sultan untrügliche Beweise dafür zugelommen, daß die Annahme der Candidatur des Prinzen Georg eine Erhebung aller rechtsäugigen Moslems herbeiführen würde, welche den Sultan des Großherrn ins Wanken bringen könnte.

**Amerika.** Erfolge der Russlandischen auf Cuba. In New-York eingetroffener Meldung zufolge ist eine große

## Schubart und seine Zeitgenossen.

Historischer Roman von A. C. Brachvogel.

(Ausgabe verboten.)

Des Sohnes schimpflicher Ausgang in Ludwigsburg, die schändliche Nachricht endlich, et wolle katholisch werden, vollendete verdammendes Urtheil. Weder der Ruhm der deutschen Chronik, noch der Beifall des Fürstpropst von Ellwangen, Böck's und Haug's machten ihn milder, und als ob er das aufernde Verderben seines Sohnes vorempfände, schied er mit einem Gebet vom Leben: „Ah, Herr Jesu, verlaß meinen Christian nicht! Kannst Du ihn nicht im Guten gewinnen, zwinge ihn mit Elend!“

Wer Christian's Herz bei der eignsinnigen Strenge des Vaters auch nie mit kindlichem Vertrauen und rücksichtloser Freiheit an ihm gehangen, der Gram, daß der Vater untrüglich von ihm geschieden, war tief und mächtig. Der erste Austausch mit Schwager Böck und Haug, mit Heleren, einer Mutter und den Geschwistern war ihm jetzt besonders die langvermißte Trostesquelle. Seine Gunstnahme theilte er jedoch mit Heleren, aber ihrer Bitte, sie endlich mit den andern zu sich zu nehmen, konnte er trotz seines Ansehens nicht entsagen, denn sein Angriff auf die Logikiten, die Controverser, Predigten der Patres Merz und Gähner, deren Anderthalburen und Heiligenvorakel er lächerlich gemacht, seine vorze politische Polemik hatten ihm ein Heer von Feinden gesetzt, die auf seinen Untergang sannen. Sollte er seine Familie dem entzagen?

Als sein Märchen: „Es war einmal ein Bauerlein“ in der Chronik unter allgemeinem Jubel Ende 1774 erschien und der Verleger Stoecke extra nochmals gedruckt wurde, ließ der Augsburger Senat alle Exemplare, welcher man hadhaft wurde, konfiszieren und „dieses gotvergeßene Schaud-

spiel“ mit allem Pompe mittelalterlichen Inquisitionsverfahrens vom Henker auf dem alten Markt (dem jetzigen Ludwigplatz) verbrennen. Was die Wuth der Jesuiten und ihrer Anhänger noch erhöhte, war die Beliebigkeit, deren sich Schubart öffentlich und persönlich auch bei gebildeten Katholiken durch die trefflichen Orgelconcerte, besonders aber die Vorlesungen errang, welche er im großen Saale auf dem Bödenhause hielt. Er machte dem grossenheils litterarisch wenig gebildeten Publikum Goethe's Götz, Leibowitz, Klinger's und der beiden Stolberge Dichtungen, Kleist's Hermannsschlacht und hauptsächlich die Tessiodide durch sein fulminantes Rednertalent bekannt, das, wie seine ganze Erscheinung, damals eine frappante Nehnlichkeit mit dem späteren Agitator der Jakobiner, Danton, hatte, wie alle diejenigen berichten, welche beide Männer gekannt. Er schien zum Redner, zum Rhapsoden geboren, der alle Herzen und Geister hinzog. Gerade daß er nicht bloss schwächte und niederrückt, sondern zeigte, wo das Schöne, Wahre mit seiner fiktiven Kraft lag, schützte ihn lange vor der Rache seiner Gegner.

Er begann wiederum an seinem weggelegten Roman zu arbeiten, sammelte Stoff zu einem Künsterhandbuch, da seine Vorträge so sehr angesprochen, und seine Freundschaft mit Medailleur Bükle, Walter Nilson, seine litterarischen Correspondenzen mit Lavater, Anton von Klein, den Stolbergen, Bodmer, Posselt, Bürger, ja dem ganzen litterarischen Deutschland, gaben ihm einen Überblick, eine Urtheilstafel, die endlich sein vielfach verspreutes Können und Wissen in Harmonie brachten. Um so mehr ließen ihn die scandalen Auffüllungen, welche die Patres Merz und Gähner zu Klosterle und Ellwangen mit Exorcismen, Wunderkuren, Kapuzinaden und Wallfahrten trieben, in der Chronik mit eiserner Vernichtung gegen sie loswettern. Unter dem stummen Titus VI. formte man schon wieder mehr wagen. Erst hatte der Staat

Schubart in gerichtliche Ahndung und Geldstrafe geronnen, doch nur war er vor den thätlichen Insulten der Jesuitenschüler nicht mehr sicher, konnte nicht mehr ohne begleitende Freunde auszugehen wagen, weil er allerorten umsichtig wurde.

Eines Abends saß er mit seinen Freunden in der Weberherberge fröhlich zu Tische, als Stadtoldaten das Haus umringten und Schubart in's Gefängnis absführten. — Vielleicht hätte die jesuitische Partei ihr Vergelt an ihm gethan, wäre die Stadt nicht durch sein Geschick in die ungeheureste Aufruhrung gerathen. Das Stockhaus ward von drohenden Volksmassen belagert, man sammelte für Schubart, im Senat selbst gab's um ihn die höchsten Rämpfe. Um den ewigen Banappel los zu werden, ward Schubart von Augsburg „für ewige Zeiten“ verbannt und ihm dies Exeatnus durch den Bürgermeister von Rhem in öffentlicher Seantsfigur abgetragen. — Der Gefangene aus brachte ihn Polizeihüttel nach der Post und sollten ihn bis zur ultimiven Grenze begleiten.

Der Polizeisergeant öffnete den Schlag der Postkutsche. „Wo geht's eins, Arrestkarte, daß mer'n aus unsa ehrenstadt loswerda!“

„Was?“ schnarrte es aus dem Wagen. „Arrestanten werden hier per Post transportiert? — Marsch, oder id hest' ihm mit de Reiterte! Denkt der Flieg, 'n Königlich preuss'cher Jurodeßigier fährt mit Vajaborden?“

„Verzeihen Sie, Herr Offizier“, sagte Christian und zog den Hut. „Ich bin vor Augsburg verbannt und soll über die Grenze in Begleitung dieser edlen Scherzen. Hab' zwar gestohlen noch gemordet, sondern bin nur ein von den Jesuiten gehasster armer Schriftsteller, Christian Schubart.“

„Sie — Der Schubart?“ — Der Offizier sprang aus dem Wagen. „Der die Wagenlieder geschrieben hat? Der von de Deutsche Chronik? Himmelreich, marum haben Sie des nicht gleich gesagt? Das is wüg ja 'ne höllische S

Glibustier-Expedition in Marianna auf Cuba gelandet. Der Führer der Aufständischen, Gomea, bringt immer weiter nach Westen vor. In zwei Gefechten versuchten die Spanier vergebens, die Aufständischen zurückzuschlagen.

## Deutscher Reichstag.

Die Herren mit den großen Säbeln und den breiten rothen Streifen an den Hosen halten heute nichts zu lachen. Unsere Genossen sind zähe Leute und lassen so leicht nicht stotter. Es war eine Freude mit anzusehen, mit welcher Force, welchem Kampfesmut sich einer nach dem anderen erhob, um dem Kriegsminister und den Exzellenzen am Bundesrathstisch die Wahrheit zu sagen und das System unseres heutigen Militarismus zu bekämpfen. Zuerst trat Genosse Bebel auf den Plan, um auf die spöttische Absertigung des preußischen Kriegsministers noch einmal ausführlich zu antworten und die Missstände bei den Armeelieferungen, bei den Soldatenmisshandlungen und dem Hintantragen von Politik noch einmal wirksam zu beleuchten. Wer jemals gebient hat, muß Bebels Ausführungen Wort für Wort unterschreiben. Man sollte es kaum für möglich halten, daß ein Kriegsminister auf die Behauptung, die Leute unterließen die Geschwerde, weil sie dann Chiconen befürchten, antworten kann: Davon, daß ein Soldat, weil er sich beschwert hat, später chicanirt worden ist, ist mit nichts bekannt geworden. Herr von Goßler hat diese Ausführung aber wirklich und wörtlich gethan. Man sieht, welche Art keine Erwiderung war. Den Haupttheil bildete die Befreiung einer Broschüre Bebels „Mit schaudendes Heer, sondern Volksheer“, die vor etwa acht Tagen bei Ditz in Stuttgart erschienen ist. Herr von Goßler suchte die Broschüre mit nichtlassenden Redensarten abzuthun, schlug auch hier wieder den spöttischen Ton vom Freitag voriger Woche an. Er behauptete, das Militärdem wurde noch größere Kosten verursachen, als das jegige. Wie viel Zeit jeder Ausgebundene ersparen würde, wie sich dadurch der Nationalwohlfahrtshof heben würde, das verschweigt der Ministers Höflichkeit. Ganz energisch reagierte darauf Genosse Singer ab mit dem Herrn Kriegsminister und seiner Art, Reichstagsabgeordneten und Reichsrätern gegenüber zu treten. Wie Reuenschläge sausten seine wohlüberlegten und wohlformulirten Worte auf die Vertreter des modernen militärischen Geistes herab. Auf der Rechten herrschte große Unruhe, die auch anhielt, als Genosse Singer noch einmal kräftig und wissam für die Arbeit in den Waffenwerkstätten, für die Sonntagsruhe unter den Soldaten und die Militär- und Festungsgefangenen plauderte. Auf der Rechten hatte sich eine recht gereizte Stimmung geltend gemacht. Zuerst wünschte man denn den Pastor Schall vor. Nachdem dieser sich aber, wie schon früher ~~wolltige~~ Male, wieder einmal gründlich blamiert hatte, glaubte Herr v. Stumm jaß, in die Lauer springen zu müssen. Zuerst wippte er sich als Bormann des Kriegsministers auf und gab ihm Knallschläge, wie er eigentlich gegen die böica Socialdemokratien hätte vorgehen sollen. Am Großen und Grauen erheiterte er ihn aber eine gute Stunde. Dann schien es aber plötzlich Nacht um den Griff des Schirmhüters zu werden, und er hielt eine jener intimitäten Reden, die in dem Saal gipfelte, daß die Socialdemokratien eigentlich ja Herren im Reichstage seien, weil sie entgegen dem Verfassungsgesetz Dämmen hätten. Die Prüfungsfähigkeit dieses Ausdrucks war zwar nicht neu, sie veranlaßte aber mit Riedt eine sèrie Gegenrede Bebels und auch Singer fühlte sich veranlaßt, in einer persönlichen Bemerkung den alten Freiberto vom Kyllberg gründlich auf den großen Stand zu thlassen. Er gedachte dabei des neuen Stumm'sigenen Abg. v. Gerber, der sich durch klügte Grundungen für den Untersuchungsausschuss gehalten hat. So kam ja Bebel in jener Rede v. Gerber sprach von jüngster Unordnung, Singer replizierte zum jüngsten Siegeli. Die Temperatur im Saale hatte einen Siegedegrad erreicht. Es war gut, daß der Brünibei der Bezugung vorrichtig und die Sitzung schloß. Zufolge der Erzeugung herrschte noch lange unter den gruppierungspraktisch sehr heissen Abgeordneten, die im Saale verblieben und bei Zwischenfall betroffen.

46. Sitzung. Montag den 21. Februar 1898. — 11 Uhr  
Die gesetzliche Befreiung des Weinhauptschlüssels nach Form

mit Sie zu fahren? — Wer trällt da mit? So eine  
rassische Sumpfjunge aus neuerdings'che Folge? — Ne  
nein, jetzt kann zu Gütern böhmisches Burgenkäfer treiben, ja  
ihm, Sr. Kajetán von Starý, das eine Prinz sein Schie  
ßfest, Georg von Stobell, Baron von Bonadum, ja ein  
Grenzgau, daß der Herr Schubert in das eilige Land hine

Bei der Stadt erwartete Schubert noch eine interessante Szene, bei Weißbach vom Stage, Brücke, Brüder, Zelle und zahlreichen Freunden. Das war ein Schlaganfall und Kummer, als ging's in die Enge.

„Gut wobl, lehr wobl!“ sag' Begräbnis machen, „dann  
ist ja nicht gut so weit, und dorf blöd' ich! D' Blöd's, ob-  
förmlich Best, wenn kein andres Scher' wäre!“

Das war nun alles reich gut, aber Eselkinder wurde  
doch langweilig. Sie hörten gerade auf Gitarre zu, da  
Gegeli, wie die beiden Geister und Wenz jetzt den Namen  
trugen, für sie die Strolch keine Bedeutung mehr.

Sächsischer Bundescommissar Graf Dittersheim von Taedt: e von Herrn Kunert erwähnte Thatſache, daß am Sonntag Miltärgeſängniß gearbeitet worden ist, ist richtig, doch ist dieſe Art von der Sächſischen Militärverwaltung verboten worden, als davon erfuhr.

deren, früher sei das anders gewesen. Aus meiner eigenen Erfahrung heraus — ich bin in den Kasematten gebeten und habe viele Jahre dort gelebt — kann ich aber behaupten, daß auch früher die Verhandlungen sehr zahlreich waren, nur sind jetzt mehr Größen der Armee auf die Hölle häufiger geworden, wie auch das Gesetz der großen Massen noch bedeutend verkleinert hat. Ich hoffe ferner, daß gerade das System des unbedingten Gehorsams zu gründe ist, keine Silberhände tritt in der Armee aufzutunnen zu lassen, zu kommt dann noch die berüchtigte Gewaltstafelose, d. h. wenn Befehl gegeben ist, muß diese Strafe, falls seine Beschwerde noch irgendwie als nicht wahrheitsgemäß betrachtet wird. Sind keine Zeugen bei der Verhandlung dabei gewesen, so wird der Soldat in Folge dessen die Beschwerde unterlassen, denn wenn er durch den Offizier nach Augen gestraft wird, so glaubt man ihm doch nicht. Sind die Zeugen dabei gewesen, so werden diese um sich nicht bei einem Vorzeigten möglichst zu machen, die Sache für diesen möglichst günstig darstellen. Nach den höheren Vorgesetzten ist es angenehm, wenn sie häufig Verhandlungsfälle in die Meldungen schreibend schreiben müssen. Also die Kärtchenbedörde möge erst für auswärts der Soldaten im Beschwerdefalle jagen, ehe sie in mangelndem Funk läuft. Im Bezug auf die beiden Fälle, die ich erwähnte, müßte ich noch allgemein bemerken, daß überhaupt die Verhandlungen nicht mehr soviel genügen können, die den an sie gestellten Forderungen einzuhalten und zu genügen können. Die Vorgesetzten werden dann durch die Möglichkeit, dem Mann das einzupausen, der Dienst erfordert, gezeigt und gezwungen zu Verhandlungen,

Kriegsminister v. Goetze: Ich stelle nur Untersuchungen an, wenn irgend ein Anlaß vorliegt; das war hier nicht der Fall; es ist ein Mann einfach angeklagt worden, schlechtes Mehl geliefert zu haben; aber der Abg. Weisner hat diese Anklage nicht mit seinem Namen decken wollen. Eine derartige Anschuldigung nennt man Blasphemie auf Blasphemie, ich nicht ein.

**Abg. v. Kardorff** (Reichsp.): In dem Fall, um den es sich da handelte, war das Mehl zwar feucht, daß Brot aber ganz vorzüglich. Der Abg. Meister hat also seine Behauptung nicht beweisen können.

**Abg. Singer** (Sec.): Es handelte sich bei dem, was mein Freund angeführt hat, gar nicht um die-en, sondern um einen zweiten Fall da hat mein Freund Meister Namen genannt, das Material also überreicht. — Was die Auskunft des Kriegsministers über Klatzsch anlangt, so müßte nach seiner Legit jede Anklage eines Staatsanwaltes die sich als unbegründet erweist, als Klatzsch bezeichnet werden. (Beharrung bei dem Sec.)

Abg. v. Kardorff (Reichsp.) erläutert, daß der Abg. Meister für bei den Soc.)

Vizepräsident Dr. Spahn: Abg. Singer hat vorhin dem Kriegsminister vorgeworfen, er sei nicht bei der Wahrheit geblieben; in diesem Zusammenhang, wie diese Rechtfertigung gefallen ist, erkläre ich sie im parlamentarisch unzulässig.

meine „beleidigende“ Neufertigung zurückgewiesen, aber wir wollen es noch leben, ob mit Recht. In dem Gefängnis, von dem ich sprach sind die Gefangenen von den Vorgesetzten unter Missbrauch ihrer Autorität zur Sabbatshandlung gezwungen worden. An durchschnittlich 2-3 Sonntagen im Monat stand eine zehnständige Arbeitszeit — ausgenommen 1-3 Gottesdienstes — statt. Die Arbeit wurde größtenteils ohnehin geleistet; den größten Anteil des Größten bildeten die Vorgesetzten; Unteroffiziers-Berücksichtigungen usw. wurden auf dem Schweiße der armen Gefangenen bezahlt. All diese Dinge geschehen ganz öffentlich. Endlich beschwerte sich jemand. Was aber geschah? Der Geschäftsherr wies die Beschwerde einfach zurück und erhob noch oben drem Anklage gegen den Beschwerdeführer wegen Beleidigung der Gefängnisverwaltung! Erst in der zweiten Anklage gelang dem Beschwerdeführer der Wahrheitssatz vollständig, und er wurde glänzend freigesprochen. Es sollen auch Strafverfahren erfolgt sein, aber Genaueres darüber weiß man nicht. Ein früherer Gefängnisinspektor, der seine Schuldigkeit absolut zugeben hat, spielt in der sächsischen Armee noch jetzt eine große

gerufen hat, spielt in der Revolution eine sehr große Rolle. Jedenfalls zeigt uns dieser Prozeß die Notwendigkeit einer radicalen Militärischenprozeßreform. Neue Ausführungen über die Sonntagstrübe hat der Kriegsminister mit dem Hinweis auf die juristische Verordnung abzulehnen versucht. Aber einmal bezog sie sich nur auf die strafliche Seite der Sonntagstrübe, sodass werden solche Verordnungen von Seiten der höheren Offiziere genug durchdrohen; das zeigt sich ja auch bei den Soldatenverhandlungen. Der Kriegsminister segte, er greife nicht in das Verhältnis ein, auf welche Anschauungsweise hat Laßalle das Verbot Radikalpolitik geprägt. Redner geht nochmals auf die Sage des Brandauer Säurearbeiter ein und bringt für seine früheren Behauptungen weitere Beweise. Der Kriegsminister sprach von Revolution. Nun, heute stehen wir am Vorabend des Tages, als vor 50 Jahren Louis Philippe floh. Der Wind lädt, es kann ein Sturm entstehen, und ich glaube, es werden Stürme kommen, gegen die die Patrioten die sanftesten Winde waren; auch die solidesten Menschen da ins die Gerümpel kommen. Es liegt Gewitterdruck

**Schulz** (v. Seeger) lebt es ab, den Befehl  
gerichtlich zu untersuchen. Er wolle nun den Befehl zurück, daß  
die Haftaufzeichnung die Name und Adresse enthalte. Er habe  
dem Hdg. Bebel nicht das Recht der Freiheit entzogen, sondern nur  
verhängt, daß er in den Stand gebracht werde, auf die Dinge festzu-  
achten. Die Erfahrungen bei Hdg. Bebel als Soldat ge-  
währen keine Freiheit, wenn er nicht ausreicht. Er muß auf sich auf, ob  
er in der vorausgehenden Sache genügt habe. Bezeichne doch  
es, daß die Verantwortlichkeit des Richters unterschrieben werden  
sollte, bevor nach dem Prinzip, der Sache nach der zulässig-  
keit der Sache übernommen wird. Sie haben Sturz, Sie werden Erfolg erwarten. (Vor-  
schlag.)

Generalmajor v. d. Soeth stellt fest, daß die Schilderungen des Hrg. General über die Arbeitsverhältnisse bei den Militärarbeiterinnen in Spanien unzutreffig sind. Seiten der Militärverwaltung schreibe alles, um die Arbeiter gegen Schäden zu schützen, die Löhne seien angemessen. Zum Teil seien allerdings die Löhne herabgesetzt worden; zum Theil aber seien Heraufsetzungen eingetreten. Die Spitze im Spanien nicht zu niedrig sein können, beweise die Tatsache, daß von privater Seite die Aufforderung an die Militärverwaltung ergangen ist, nicht so hohe Löhne zu zahlen. Wenn Kunden liegen könnten nicht immer vermischen, sie würden aber den Betrieb leicht verhindern.

Generalleutnant v. Diebach erläutert, dass die Sache mit den bislang

Mächtigen verehrt sei. Doch in einem so großen Organismus wie der Armee einzelne Verfolge vorlägen, sei allerdings nicht zu vermeiden, es werde dagegen aber mit aller Strenge eingefordert. Speziell die preußischen Militärgefängnisse seien erst kürzlich von ihm selbst revidiert und alles in Ordnung gefunden worden. Auch das Gefängnis in Wismar-Münde sei auf die in den Zeitungen laut gewordenen Klagen hin nochmals untersucht worden und es habe ergeben, daß keine Seilagen laut geworden seien in dem Sinne, daß die Räume zu feucht seien. Eine gewisse Neigung, zu Malaria hervorgerufen allerdings zu Seiten, in den letzten Jahren sei aber nur ein Fall von Malaria vorgekommen.

Abg. Bebel (Soc.): Wenn Neigung zu Malaria herrscht, möchte ich doch raten, daß keine Gefangenen mehr in das Fort gelegt werden. Die Arbeitsergebnisse halten wir für ungünstig. Die Arbeiter sind nicht einmal politisch, sondern nur gewerkschaftlich thätig gewesen und das ist ihr gelegentlich gewährleistet Recht. Der Kriegsminister ist auf meine Broschüre eingegangen, hat aber Alles so aus dem Zusammenhang gerissen, daß man glauben muß, ich hätte den reinsten Unfuss geschrieben. Meine Vorschläge sind geeignet, unsere Schlagfertigkeit zu erhöhen. Man weiß aber jeden Vorschlag und wenn er noch so vernünftig ist, einfach zurück, blos, weil er von Sozialdemokraten kommt. Und wo hat er das, in meiner Schrift gelesen, was er über den gewaltvollen Umsturz gesprochen? Im Zusammenhang ist von blutiger Revolution keine Rede. Im Gegentheil ich schrieb, daß es mit den Träumen von blutiger Revolution und Barbarensämpfen für immer vorbei sei. Das steht klar und ausdrücklich darin. Ich glaube, daß Angesichts einer solchen Art zu diskutieren, eine weitere Auseinandersetzung aus einer Debatte mit dem Kriegsminister über meine Broschüre nicht zu erheben ist. Nur eins will ich noch sagen: Der Herr Kriegsminister hat von der Revolutionärarmee und von mir als ihrem Generalissimus gesprochen; er braucht mich nicht zu bedauern: Ich glaube, ich würde als Generalissimus einer Revolutionärarmee auf dem Schlachtfeld meinem Feinde entgegentreten, wie "Kanzlerminister des Heeres im deutschen Reichstag". (Brand bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Bebel (concl.) lehnt die Verhältnisse in den Militärwirtschaften seit langen Jahren aus eigener Anschauung. Die Arbeiter seien durchaus zufrieden. Die Werkstätten seien Meisteranstalten im wahren Sinne des Wortes. Kein Privatmann könne das leisten, was z. B. an Arbeitsschutz von Seiten des Staates in Spandau gewollt werde. Auch in dem Militärgefängnisse in Spandau herrscht durchaus musterhafte Ordnung. Während 2½jähriger Wirkung in demselben sei nie eine Beweise über die Behandlung der Gefangenen laut geworden. Die Sonntagsruhe beim Militär halte er selbst als Geistlicher für ausreichend gewahrt. Wenn einmal dienstliche Verrichtungen angeordnet würden, so seien es immer solche, die sich nicht gut ausschließen lassen. Beschwerden darüber seien nicht am Platze. Am wenigsten aber sei die Tribüne des Reichstages der Platz, um solche Kleinigkeiten hier zur Sprache zu bringen, gewissermaßen vor der Offenlichkeit die lärmige Wäsche der Armee zu waschen. Man schaut damit der Armee keinen Gefallen, insofern die Öffentlichkeit sie nur vor dem Auslande. Seine Freunde hielten es deshalb für ihre Pflicht, die Armee gegen solche Angriffe in Schutz zu nehmen. Die Armee sei einmal das starke Volksther, das Thron und Altar schönen soll gegen die anrückenden Flüchten der Sozialdemokratie. (Beifall).

Abg. Fr. von Stumm (Rp.) hat die Broschüre des Abg. Bebel noch nicht gelesen, kann aber nach den bisherigen Leistungen des Abg. Bebel auf militärischem Gebiete sich nicht viel Nutzen davon versprechen. Wenn die Militärverwaltung Arbeiter entlässt, die sozialdemokratische Agitation trieben, so thue sie einfach ihre Pflicht. Solche Arbeiter gehörten nicht in königliche Werkstätten. Wenn von Vertretern des Bundesrats den Sozialdemokraten gegenüber manchmal einen Ton angeklagt werde, der Herr Singer mögt passi, so trage er und seine Partei die Schuld daran. Er selbst habe ja dem Minister heute vorgeworfen, er sei nicht bei der Wahrheit geblieben, und neußt habe man den Grafen Posadowsky einen Kommiss nennen können. Das sei doch ein Ton, der ihnen gegenüber noch nie angeschlagen worden sei. Die Sozialdemokraten seien nicht einmal berechtigt hier im Hause zu sitzen. Sie bedingen ja zugelassenermaßen Dänen aus Privaidsäten und verleiten zusammen mit der Verfaßung "Genossen" seitens des Bundesrats, so verbittet er es sich, von den Sozialdemokraten als "College" bezeichnet zu werden. Dem Kriegsminister müsse man aber dankbar sein, wenn er den Sozialdemokraten gegenüber die Interessen der Armee mit aller Entschiedenheit vertrete. (Beifall rechts.)

Abg. Bebel meint, der College von Stumm (Heiterkeit) habe seine Ausführungen über die sozialdemokratischen Arbeiter in Staatsbetrieben schon zum hundertsten Mal wiederholt. Hundertmal seien sie auch schon widerlegt worden. Den Bezug von Privaidsäten habe ja Fürst Bismarck verhindern wollen, er habe aber doch nicht die Macht dazu gehabt. Den Abg. Schall würden wohl die Flüchten der nächsten Wahlen weg schwemmen, er würde nicht wieder hier im Hause erscheinen.

Abg. Kunz (Soc.) polemisiert noch einmal gegen General v. d. Boesch: Die Festungsverhältnisse liegen nicht nur in Wismar-Münde, sondern auch anderswo z. B. in Ulln zu wünschen übrig. Der Sächsische Revolutionsdienst hat mir in Bezug auf die Verhältnisse des Dresdener Militärgefängnisses keine Thatsache bestreiten können. Was die Spandauer Verhältnisse anlangt, so hat mich General von der Boesch nur in Kleinigkeiten berichtigter können. Im Großen und Ganzen entsprechen die Angaben des Vorwärts vollständig der Wahrheit. Die Neuzeitungen des Postors Schall waren so wie ich sie von ihm erwartet habe. Mit dem frontalen Aufgaßtag ist es aber nicht gethan.

Die Diskussion wird geschlossen. Es folgen persönliche Bemerkungen.

Abg. Legien (Soc.): Herr von Stumm hat bedauert, ich hätte die Gewerkschaften als Vorhölle für die Sozialdemokratie bezeichnet. So lange mit Herr Stumm nicht nachweisen, wo und wann ich solch einen Ausspruch gehabt habe, muß ich seine Behauptung für tendenziös erklären.

Abg. Singer (Soc.): Der College Freiherr von Stumm hat sich über den Ton beklagt, den ich hier angeklagt habe. Er ist der Legte, von dem ich Belichtungen über den Ton entgegengenommen habe, denn seine Tonart dürfte in seinem Lehrbuch für den Umgang mit Menschen Aufnahme finden. Wenn er sagt, wir hätten kein Recht hier im Reichstage zu sitzen, so hat er ja nur einen Ausdruck des Fürsten Bismarck nachgedrohen. Was die Dänen anlangt, so könnten wir nicht wie Herr v. Kardorff unter die Gründer gehen, um uns für die entgangenen Dänen schadlos zu halten. (Urturk. rechts. — Sehr wahr, links.) Wenn Herr v. Stumm dem Kriegsminister den Rath gegeben hat, uns gar nicht zu erwidern, so hätte er selbst diesen Rath befolgen sollen, ein Verlust für den Reichstag wäre daraus nicht entstanden. (Heiterkeit)

Abg. Fr. von Stumm (Rp.): Ich habe mich über den Ton des Herrn Singer nicht beklagt, an den bin ich gewöhnt (Heiterkeit rechts). Ich habe nur gesagt, der Abg. Singer habe kein Recht sich über den schweren Ton des Kriegsministers zu beklagen. Was nun den Genossen Bebel anlangt (Große Heiterkeit), so habe ich nur von Agitatorn der Sozialdemokratie gesprochen, die nicht in königlichen Werkstätten Arbeiter sein dürfen. Auf die Armee habe ich die Consequenz nicht gezogen, da ich glaube, daß diese jugendlichen Leute noch auf den richtigen Weg gelenkt werden können.

Abg. von Kardorff (Rp.): Der Abg. Singer hat eine sehr gehässige Bemerkung gegen mich hier vom Baume gebrochen. Ich erwidere ihm, daß ich hölz bin, an der Entwicklung der Industrie mitgewirkt zu haben. Ich kann nur dadurch alle diese Fragen mit bearbeiten, Herr Singer sollte doch andere Leute nicht bezeichnen, die sie Vermögen erworben haben, er sieht selbst im gläsernen Hause.

Abg. Schall (Dems.) erwidert dem Abg. Bebel, daß er nicht mehr zum Reichstag kandidieren werde, deshalb auch nicht bestimmt werden könne.

Abg. Singer (Soc.): Soweit ich Vermögen habe, habe ich

es mir auf ehrliche Weise, nicht durch unsaubere Gründungen erworben.

Abg. von Kardorff (Rp.): Diese Erwiderung war nichts als eine juridische Unterschämtheit. (Große Bewegung.)

Präsident von Dual: Das war eine Beleidigung, die ich ernstlich ärgern muß.

Abg. Singer (Soc.): Der Gründer der Laurahütte kann mich nicht beleidigen. Die Reuerung des Abg. von Kardorff war nichts weiter als eine junferliche Fleigeli. (Große Bewegung.)

Präsident von Dual: Auch diese Beleidigung muß ich rügen. Ich möchte der persönlichen Bemerkungen sind genug gewechselt. Ich möchte das Wort nicht weiter erheben. (Abg. von Kardorff: Ich bitte um Wort, ich bin beleidigt worden.)

Abg. von Kardorff (Rp.): Der Abg. Singer irrt sich, ich habe die Laurahütte nicht gegründet.

Der Berichterstatter Abg. Graf von Roos (Dems.) constatirt unter Heiterkeit des Hauses, daß der Titel "Gehalt des Kriegsministers" in der zweitlängigen Debatte von keiner Seite angefochten worden sei.

Der Titel Kriegsminister wird hierauf bewilligt ebenso befehltes die übrigen Titel des Kapitels "Centralverwaltung".

Hierauf verzagt sich das Haus.

Nächste Sitzung Dienstag 2 Uhr (Fortsetzung des Militäretats). Schluß 5 Uhr 30 Minuten.

## Prozeß Zola.

Unter kalter Beteiligung des Publikums wird Montag die Sitzung eröffnet. Der Generalstaatsanwalt von Cassel ergreift das Wort. Derjenige führt in seinem Blaibohrer an, ein Mann, welcher Verfasser mehrerer Romane ist, die seinen Namen bekannt gemacht haben, hat in einer Zeitung einen Artikel mit der Überschrift: "Ich slope an" veröffentlicht und die Zeitung und der Schreiber des Artikels haben sich nicht gescheut, die erkennlichen Beihilfungen in die Welt zu schleudern. (Auf: Ein Kriegsgericht bei einem Schulzugs auf Befehl freigesprochen!) worauf der Staatsanwalt sofort ausruft: Wie weisen diese Infamie, die Sie uns ins Gesicht schleudern, zurück. Sie müssen uns sagen, welches der Preis dieses Verfalls gewesen ist, wo der Befehl für das Urteil und den Freispruch, Sie müssen ihn uns zeigen, diesen Befehl. Sie haben es aber nicht getan, und können es nicht thun. (Bewegung.) Minnau Sie, meine Herren Geschworenen, den Kreuzfragen, die sofort den Mantel an Beweisen verdecken. Hier sind Männer nötig, aber keine hochthgenden Worte. Zu einer so ernsten Angelegenheit müsse der Angriff durch Thatlachen gerechterigt werden, durch Beweise, die herzubringen man nicht einmal den Versuch gemacht hat. Welche unerträgliche Lage ist hier Offizieren und Generälen durch Ihre schamlosen Beleidigungen bereitet worden. Man hat hier durch eine Gesetzesverlegung eine Revision angestrebt, die zu machen nicht unseres Unterganges gewesen ist, der Generalstaatsanwalt spielt nur auf die Aussagen der Offiziere und Generale ein und kommt zu dem Schluß, seine persönliche Ansicht sei die, daß Görthau sich in die dem Bordereau enthaltenen Aussagen nicht hat verschaffen können, und daß das Bordereau also nicht von Görthau geschrieben worden.

Der Generalstaatsanwalt geht nun auf den Ursprung der Affäre ein und spricht von der Campagne, welche die Familie Dreyfus geführt hat, sowie von den Zeugnissen des Präsidenten der Deputiertenkammer, des Kriegsministers und des Ministerpräsidenten in der Deputiertenkammer, welche letzter erklärt hat, die Affäre sei gerichtlicher, nicht politischer Natur.

Medner wendet sich dann gegen die in der "Aurore" erhabenen Beihilfungen, daß die Republik in Gefahr sei. Wer solle im Ernst zu sagen wagen, fährt der Generalstaatsanwalt fort, daß in unserem Lande Offiziere daran denken, einen Angriff auf das Leben der Republik zu machen. Ein Einzelner hat es einst gewagt und dieser mußte sein Verbrechen durch Saldíomor Jähnken, musste sich selbst bezeugen. Die Sorge um Gerechtigkeit ist nur der Vorwand gewesen, den sie gebraucht haben. Niemals wird in eindringlichen Ländern gerichtliche Anarchie gestattet sein. Das Revisionssverfahren ist einzige und allein das mögliche Mittelmeier gegen die Ungehoblichkeit, von der man spricht. Bis zur Stunde ist, wie ich hiermit bezeugen kann, kein Schritt in dieser Richtung verübt worden.

Der Generalstaatsanwalt unterzieht nun die von Picquart in der Affäre gespielte Rolle einer Untersuchung und sagt, mit vollem Recht habe General Gorde in seinem Brief den Untergetenzen äußerste Vorsticht angerathen; er wirkt jedoch Picquart vor, derselbe habe den Sinn eines der Briefe, auf den er sich vor Gericht zu stützen gedachte, entstellt, und verzerrt streng die Haltung Picquarts.

Der Generalstaatsanwalt kommt auf die Frage der Rohrpostfarte zu sprechen und sagt, General Gonse habe es geschienen, daß dieses Schriftstück nicht als Unterlage für eine Anklage gegen Eisekamp dienten könne. Mednerspricht dann von der Missbilligkeit, die in der Dreyfuskaffäre trotz 20-jähriger Zeit zwischen Scheurer-Kestner und dem Kriegsminister bestand, sowie von der Ansicht des Senats-Prätor und sagt, Leblois habe die ersten Nachforschungen Scheurer-Kestners und Prætor irreführt. Das Schriftstück mit den Wörtern: "Diese Kanaille von D. habe dem Gelai nicht vom Kriegsminister mitgeteilt werden können. Von der Gällartur Thévenet von der Existenz oder der Mithteilung eines geheimen Schriftstückes habe er hier nicht zu strecken, daß same hier nicht in Betracht. Was die Gällartur Jaurès' anbetrifft, so seien sie doch bloßende Phrasen, von denen mon hier nichts verschied als seine Bedeutung, das das geheime Schriftstück möglichst wenden sei. Der Generalstaatsanwalt hält es für ungerecht, daß Leblois mit Picquart in dessen Bureauzimmer das geheime Schriftstück gesucht habe, er halte es aber für erwiesen, nemlichlich durch die angeführten Versicherungen des Obersten Henry und des Archivars Gridelin.

Auf die Zuhörer scheint der langsame und eintönige Vortrag des Medners keinen besonderen Eindruck zu machen. Die Vorwürfe ansonsten end, daß der Prozeß gegen Görthau bei geschlossenen Thüren oder vielmehr bei teilweise geschlossenen Thüren verhandelt wurde, sagt der Generalstaatsanwalt, wenn bei einer Fortsetzung das Ausloben im Spiele sei, so müsse von François unter sich abgewichen werden. (Bewegung.) Der Auschluss der Offenlichkeit sei eine Notwendigkeit und es sei nur ein oratorisches Mittel, hier in einer öffentlichen Versammlung am Platze als hier, wenn der Vertheidiger Holz in seinem Artikel auf die Auswahl der Offiziere des Kriegsgerichts hingewiesen habe. Diese Auswahl sei vor allem durch den Grad des Angeklagten bestimmt. Die Grade seien verschieden, alle Waffen seien darin vertreten und ein Verdacht könne in Hinblick auf ein destruktiv gesammeltes Kriegsgericht nicht entstehen. Diese Richter seien so vollkommen unabhängig gewesen, daß sie sich, nachdem sie zunächst über die Frage des Auschlusses der Offenlichkeit verschiedenes Ansicht gewesen, alle in der Berichtigung der Schuldlosigkeit vereinigt.

Das Inquisitionsverfahren der Vertheidigung gegenüber Görthau gleiche, so fährt v. Cassel fort, dem Messer des Thüringen, das im lebenden Fleische herumwühle. (Beißt im Hintergrund des Saales was den Generalstaatsanwalt zu dem Anklage veranlaßt: Ich bitte, keinerlei Kundgebung zu machen; denn ich sage hier durchaus keine Wirkung bei den Zuhörern zu erzielen. Ich spreche zu den Geschworenen und nicht zum Saal.) (Bewegung.)

Zu den Beleidigern gewendet, sagt v. Cassel, sie hätten ihr Opfer gut ausgemacht. Geschworene, Richter und Kriegsgerichtsmitglieder, alle sprechen dasselbe Wort. Jedermann thiele die Ansicht des Generalstaatsanwalt, der in der Kammer erklärte, er habe Beweisen zu den zwölf Bürgern, die berufen seien, in dieser Angelegenheit Recht zu sprechen. Der Generalstaatsanwalt mendet danach zu Solo, dessen Vorgehen er ein schlechtes zeigte, daß Kriegsgericht werden müsse. Er hält, sagt v. Cassel, dem Talente nur wegen des Gutes, das es kann, keine, nicht aber, wenn es Argwohn aufstreite, und zur Stelle führen kann. Stein,

führt der Generalstaatsanwalt fort, es ist nicht wahr, daß sich ein Offizier habe bereit finden lassen, den anderen ihr Unrecht vorzuzeigen. Rein die seien Offiziere des Kriegsgerichts haben nicht auf Befehl einen Freispruch gefällt, wie die Angeklagten zu behaupten gewohnt haben. Ihr Wahrspruch (in den Geschworenen) wird ihre Lüge ergeben. Wir erachten ihn mit Vertrauen. Sie werden verurtheilen, ohne zu zögern. (Inhaltende Bewegung.)

Um 2 Uhr wird eine Pause gemacht. Im Saale herrscht vollständige Ruhe.

Bei Wiedereraufnahme der Sitzung verliest der Angeklagte Solo eine Erklärung, wobei er sich der Zeugenbank nähert. Er legt Verantwortung ein gegen die den zwölf Geschworenen zugewiesene Aufgabe, die nationale Ehre zu retten und ihn zu verurtheilen. (Wurm.) Er habe niemals die Armee beschimpft, wie man hier sagt, er habe vielmehr einen Alarm ausgestoßen, und überlaß der Geschichte, seine Handlungen zu würdigen.

(Ende der Rubrik: Politische Übersicht.)

## Aus aller Welt.

Unter Vergleichsergebnissen sollten am Sonntag im Dresdener Vorort Löbau nach den "Dresd. Nachrichten" 32 Personen erkrankt sein. Die polizeiliche Untersuchung hat ein bestimmtes Resultat noch nicht ergeben, doch glaubt man, daß die Ursache dieser Massenerkrankung auf den Genuss giftiger Backwaren zurückzuführen ist.

Durch unrichtige Handhabung der Gasfeuerung wurde in der Kirche zu Breitenhagen (Sachsen) eine ganze Gemeinde während des Gottesdienstes betäubt; nur der Geistliche konnte das Freie erreichen und noch rechtzeitig Hilfe herbeiholen.

In Bomberg brannte Sonnabend Nachmittag in dem Pesthospitäl Feuer aus, welches das ganze Gebäude zerstörte. 12 europäische und 34 eingeborene Patienten wurden in Sicherheit gebracht, drei davon sind in Folge des Schreckens gestorben. Zwei weitere europäische Krankenwärterinnen sind an der Pest erkrankt.

Ein Doppelmord ist in Straßburg verübt worden. Dort hat ein gewisser Sung seine Geliebte und deren Mutter ermordet. Der Mörder ist verhaftet worden. Er hat in derselben Nacht auch einen Arbeiter durch einen Dolchstich am Arme verwundet.

Ein heftiges Erdbeben ereignete am Sonntag früh 5 Uhr 55 Minuten in Libye und wurde besonders stark in Cibidab verfügt, wo mehrere Häuser leicht beschädigt wurden.

## Notables.

Dresden, den 22. Februar 1898.

**Fortschreibungsschulen.** Gegen die bekannten bildungsfreudlichen auf Abschaffung des Fortbildungskurses gerichteten Bestrebungen der Reichenbacher Handwerkermester ist jetzt aus ihrem eigenen Lager ein kräftiger Protest erfolgt. 56 Reichenbacher Gewerbetreibende haben an den Magistrat eine längere Eingabe gerichtet, welche in der letzten Stadtverordneten-Versammlung zur Verleistung kam, und in welcher es heißt:

"Wir sind von dem hohen Nutzen der Fortbildungsschule für die heranwachsende Handwerker-Generation und für die künftige Entwicklung und Gestaltung unseres Berufslebens vollständig überzeugt, wir erkennen die von Staat und Commune bei der Errichtung und Unterhaltung der Schule gebrauchten Opfer dankbar an und erachten die Wohlhabenden städtischen Bewohner dringend, daß sie Sorge tragen zu wollen, daß das mit vieler Mühe in's Leben gerufene Institut zum Segen und zur Ehre unseres Standes erhalte und gesichert bleibe."

Wie die "Posener Lehrerzeitung" berichtet, werden jetzt in der Provinz Polen nicht weniger als 16 Fortbildungsschulen wegen ungenügenden Besuches aufgelöst werden. Die Gegner dieser Institution beweisen durch ihre Feindschaft wider dieselbe, daß ihre Ausbeutungssucht keine Grenzen kennt. Einem verständigen Lehrmeister wird es sicher nicht auf die paar Stunden ankommen, die der Lehrling durch den Besuch der Fortbildungsschule an Arbeitszeit verfügt. Die Anderen vertreten wahrscheinlich auch den Grundsatz: "Die dummsten Arbeiter sind die besten."

\* **Zur Volksfreundschaft in den Apotheken.** Unter dieser Spitzmaile berichteten wir kürzlich, daß Angeklagte unseres Düsseldorfer Parteidranges bei einem Dutzend Apotheken ein und die derselbe Arznei ansetzten ließen, wobei constatirt wurde, daß der Unterschied zwischen dem niedrigsten und höchsten Preise 50 Pf. betrug. Durch Veröffentlichung dieses Resultates und die Düsseldorfer Apotheken etwas in Aufregung gerathen, wie nachstehendes Schreiben bekundet:

Düsseldorf, 12. Februar 1898.

Ehrbarer Herr!

Soeben erfahre ich, daß mein Herr Kittel am 2. d. M. sich bei einem Recept für Sie um 15 Pf. verzehnt hatte, indem er über die neue Tage stolperte. Ich sende anbei 15 Pf. in Marken und bitte das Verschen zu entschuldigen. Daß gerade meine Apotheke gewählt wurde, begreife ich schwer, da meine Gefinnung für das wahre Wohl der arbeitenden Mitbürger sich in Braunschweig wie hier mehrfach bestätigt hat.

Hochachtungsvoll

ges.

Wie hoch belief sich die Summe Ihres Umsatzes vor Errichtung des Consumentvereins?

Um wieviel ist derselbe geringer geworden?

Wann die Empfänger des Bürgermeisterlichen Rundschreibens begreifen, wie der Herr Bürgermeister die Antworten haben will, dann werden sie zweifellos einen ganz gewölkigen Schaden angeben. So wird's eben gemacht.

\* **Städtischer Arbeits-Nachweis.** Frequenz in der Woche vom 18. Februar bis 19. Februar 1898. a) Männer: Angedotene Arbeitskräfte: 187. Zu besetzende Stellen: 91. Besetzte Stellen: 78. b) Frauen: Angedotene Arbeitskräfte: 58. Zu besetzende Stellen: 58. Besetzte Stellen: 39.

\* Die höchsten Malek zt. beschlossen in der letzten Versammlung die im Vorjahr mit Erfolg abgehaltenen Werkstättenversammlungen auch in diesem Jahre wieder einzuführen. — Die Agitationscommission beruft für Sonntag, 13. März, einen Provinzialtag nach Görlitz ein. Derselbe wird sich auch mit der Einführung der Arbeitslohnunterstützung beschäftigen.

Eine öffentliche Versammlung der Glaser tagte am Sonntag Mittag im Hotel „zu den drei Tauben“. In derselben wurde beschlossen, einen Lohnzettel auszuarbeiten und den Meistern vorzulegen. Die Löste betrugen jetzt 12—15 Mark pro Woche, darüber erhalten nur sehr wenig Gehilfen. Für Ausgelehrte soll der Mindestlohn 25 Pf. pro Stunde betragen.

\* **Knall.** Am 19. d. R. kam ein Fleischer von der Roßgasse zu Fall; hierbei drang ihm ein Schlägtemesser, das er in der Brusttasche bei sich trug, in die rechten Armuskulatur, sodaß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte.

\* **Gefangen wurden:** von einem auf der Gartenstraße kurze Zeit ohne Rücksicht gelassenen Bierwagen ein Kasten mit 27 Flaschen Münchener Augustinerbräu, aus einer Bodennung auf der Weinstraße ein Geldbetrag von 7 Ml., aus dem Eintree einer Wohnung auf der Vorwerksstraße ein schwarzes Cape mit Pelzbesatz, aus dem Hinter eines Hauses auf der Weinstraße eine Bieretonne Lagerbier, aus einer Restauration auf der Margarethenstraße eine Anzahl Tellerstücke und Bücher im Werthe von 100 Pf. und aus einem Trockenboden auf der Oberstraße verschiedene Wäschestücke. — Gejagtem wurde ein Duan, der von einem Brottrogen auf der Blücherstraße sechs Brote entwendet hatte.

\* **Gefunden wurden:** ein Portemonnaie mit Inhalt, eine goldene Damenuhrkette, ein Paar Herrenweste, ein Paar mit Inlettstichen, Gürtel u. s. w.; ein Paar lange weiße Damen-Glacehandschuhe, ein Regenschirm, eine Pferdebedeckung.

**Gewerbegericht.** Sitzung vom 21. Februar. Der Haushalter Öhlisch legt wider den Apotheker Freund auf Zahlung des Gehalts für 14 Tage in Höhe von 36 Mark. Kläger gibt an, gegen viermonatliche Kündigungsschritt eingegangen worden zu sein, während Vertrag schreibt, daß nach der getroffenen Vereinbarung die Kündigungsschritt für beide Theile nicht gleich gewesen sei. Die vier monatliche Kündigungsschritt hätte nur für den Haushalter bestanden, er selbst hätte das Recht gehabt, denselben noch vorherige vierziger Kündigung zu entlenken. Im übrigen hätte der Kläger bei seinem Engagement verschwiegen, daß er noch eine Nebenbeschäftigung habe. Durch Ausübung bestanden wäre er nicht im Stande gewesen, seinen Dienst pünktlich zu verleihen. Kläger sei noch in einem anderen Hause Haushälter, auch besitzt derselbe eine Vogelzüchterei. Auf Befragungen des Vorsitzenden erklärt Kläger, daß er allerdings noch in einem anderen Hause die gesuchte Reinigung übernommen habe, die wurde aber von seiner Frau verhindert, er selbst beklage nur das Seinen und zwar nicht nach Feierabend. Die Vergütung dafür beträge monatlich nur 7 Mark, ein Beweis, daß die Arbeit in dieser Stelle nicht so umfangreich ist, daß er dadurch an der Erfüllung seines Pflichten bei Freund gehindert worden wäre. Derselbe geht auch von dem Bogenhäuschen aus. Das eine ungleiche Kündigungsschritt vereinbart worden sei, bestreite er ganz entschieden. Kläger bemüht sich um das Bezeugen eines anderen Angestellten, der die beim Engagement getroffenen Vereinbarungen gehört haben soll. Das Gewerbegericht entschied wegen der vom Vertragten geltend gemachten Nebenbeschäftigung zu Gunsten des Klägers, da beim Engagement nicht bestimmt worden sei, daß Kläger eine bestartige Stellung nicht bekleiden dürfe. Einem Interessat wäre es, wenn Kläger auch die Zeit, in der er im Gefolge des Vertrages anstrengend sein würde, zur Erfüllung der Nebenarbeit benötigt hätte. Das sei aber nicht gethoben. Über die Bebauung des Hauses, die die Kündigungsschritt für beide Theile gleich bestimmt werden sei, bestreitet das Gericht Berufs zu erheben. Die Parteien hatten sich jedoch während der Urteilsverhandlung geeinigt, so daß folgender Vergleich zu Stande kam: Vertragte verzögert sich am Kläger 36 Pf. zu zahlen unter Abzug von 15 Pf., die Öhlisch als Nebenbeschäftigung erhalten hat. — Der Kläger steht mit den Bedingungen der Gewerbeordnung nicht recht vertraut zu sein, sonst hätte er wissen müssen, daß die nach seiner Angabe vereinbarte Kündigungsschritt ungültig war. Paragraph 122 bringt nämlich: „Der Arbeitsvertrag zwischen den Gebern oder Schülern und ihren Arbeitgebern kann nicht ein anderes vorstrebend ist, durch eine jedem Theile vorliebende vierzehn Tage vorher erklärte Kündigung gelten werden. Werden andere Kündigungsschritte vereinbart, so müssen sie für beide Theile gleich sein. Vereinbarungen, welche dieser Bestimmung widersprechen, sind nichtig.“

## Sachsen.

**Dresden.** 21. Februar. In den Brunnenv gefürstet. Der Arbeiter Ernst Bauer in Klein-Kommerzien ging zu ihm in der Nähe des Bohnenhauses befindlichen Brunnenv, um Bauer zu kritisieren, lehrte jedoch in seine Wohnung nicht gleich. Als jen Langes Zeit habe den Angehörigen aufgelaupe, begab sich der Alte zum Sohn und die Sothe mit dem Sohn; zu jenem Schreiten fand er ihn im

## Stadttheater.

Dienstag: „Gespenster“.  
Mittwoch: „Römische“.  
Donnerstag: „Gespenster“.  
Freitag: „Die drei Schwestern“.  
Samstag: „Die drei Schwestern“.

## Lobetheater.

Dienstag: „Das weiße Schaf“.  
Mittwoch: „Mutter Ehe“.

## Vollvorstellungen im Thalia-Theater.

Dienstag, 22. Februar:  
Sparte C. 2. Auflösung:  
„Der Schauspieler“.  
Donnerstag, 24. Februar:  
Sparte II. 2. Auflösung:  
„Der Schauspieler“.  
Freitag, 25. Februar:  
Sparte I. 2. Auflösung:  
„Der Schauspieler“.

Brunnen liegend tot vor. Der Unglüdliche hatte beim Wasserschöpfen das Gleichgewicht verloren und seinen Tod durch Ertrinken gefunden.

**Clegny.** 21. Februar. Ein Schwindler, bereit gegenwärtig Niederschlesien mit gefälschten Coupons der Breslauer General-Landschaft, welche er besonders in Gasthöfen den Kellnern und Haushaltern, sowie auch in kleineren Geschäften in Zahlung giebt. Der Gauner ist 30 bis 35 Jahre alt, groß, schwächtig, hat dunkles Haar und ebenholzfarben Schnurrbart. Er trägt einen schwargen Havelock und kleinen, grünen spitzen Filzhut.

**Crodmendorf.** 21. Februar. Zum Streik der Arbeiter der vereinigten Berliner und Crodmendorfer Bürstenfabriken berichtet der Bote a. d. R. Folgendes: Die Arbeiter haben vor 14 Tagen folgende Forderungen an die Fabrikhaber Ed. Böhme und Th. Harrode gestellt: Einführung der zehnständigen Arbeitszeit, 30 Prozent Lohn und Accordzuschlag, Abrechnung der längst abgezogenen Strafzölle, anständige Behandlung und Abschaffung der Fabrikordnung. Weil diese Forderungen abgelehnt wurden, erfolgte von sämtlichen Arbeitern die Kündigung, welche heute die Arbeitseinstellung folgte. Ein von Herrn Bürgermeister Hartung-Hirschberg, als Vorsitzenden des gewerblichen Schiedsgerichts, am Freitag gemacht Vertrag, die Differenzen beigelegen, war erfolglos. Es streiken etwa 100 Arbeiter.

**Sohrau OS.** 20. Februar. Zum Paulsdorfer Morde, worüber wir in der Freitagnummer berichteten, wird der „Oberschulz“ gefürgt: Gestern Nachmittag wurde der am vorigen Sonntag angeblich von seiner Chefin erschlagene Arbeiter Jakob Czozora abducirt. Die Section ergab, daß nicht weniger als neun Rippen gebrochen waren, zwei darunter zweimal, sowie daß eine Leberreizung stattgefunden habe. Dadurch gewinnt das seit Bekanntwerden der Nordost aufgetauchte Gerücht an Wahrscheinlichkeit, daß die Chefin die That nicht allein bezangen haben kann, sondern daß deren Vater, Bruder und unverheirathete Schwester an der That mitbeteiligt sind. Der eben erwähnte Bruder ist seit Montag früh, also unmittelbar nach dem Morde, verschwunden. Hoffentlich gelingt es dem Gericht recht bald hierzu volle Klarheit zu erhöhen, so daß jeder Beteiligte für die deliktielle Stoffe und Unannehmlichkeit die verdiente Strafe erhält.

**Görlitz.** 21. Februar. Veranlungen und — Sammelfest. Der Amtsrichter zu Hoyers hat einen Saal benötigt daselbst mitgetheilt, daß er vom Freitagabend eine Verfügung erhalten habe, wonach er die Freilassung zur Abhaltung öffentlicher Tanzstabsparaden bis auf Weiteres nicht ertheilen solle, weil wiederholte — Baumstiele — Baumstiele in dortiger Menge vorgekommen seien. — Ob diese Pläne des Kreisausschusses zur Ermittlung der späteren Beurteilung wird, bleibt anzuhoffen, ob sie gesetzlich zulässig ist, erkennt aber recht fraglich! —

**Neisse.** 21. Februar. Begnadigt wurde, wie der „Oberschulz“ angibt, der Militärgefangene des Gefängniswachtmannes Heine, ehemalige Geiz, der Reserve-Kopf aus dem Landwehr-Bezirk Glatz, wieder durch frigegerechtes Entschuldigung wegen thätslichen Vergeßens an einem Sonntag zu 3 Jahren und 3 Monaten Gefängnis verurtheilt worden ist.

**Wismar.** 15. Februar. Ein netter Pflegevater der Arbeiter Schubert aus Sülfendorf, jetzt zu Riegersdorf, Kreis Riesenburg, wurde vom Dienst-Schiffsgesellen wegen Misshandlung eines Kindes, indem er das 7-jährigen Knaben bei den Beinen nahm und gegen den Fußboden stieg, zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt.

**W. Gattowitz.** 19. Februar. Ferdinand Karpf ist ein gar strenger Herr und die „Familien“ unter den ehemaligen Geschlechtern ziehen sich auf den geistlichen Rat Schirmenichschen folgt der ehemalige Schmidt-Schäfer. Der Verhandlungsbericht des bisherigen Magistrats hante die gezwandelten Beschuldigungen der Verwaltung und es dabei gesetzt, daß ihnen die fahrlässige Geschäftsführung zum Einbrechen nicht entgegnete. Der Schmidt läßt dagegen in der „S. B.“ eine Berichtigung los, in der er sich als Stromer-Patriot und Segner der georgianischen Besitzungen hinstellt. Uns kann dieser Ausschluß der Geschäftsführung nicht recht sein. Die Polen werden durch ihn auf recht in die Dienststellen gerückt und zur Lösung vom Dienst der Geschäftsführung und zum Gewinn gebracht, das ist keiner noch dazu veranlaßt hat. Der von Dresden aus anbersehene Ortsausschluß ist zu verstehen, als daß er gelenkt werden könnte. Die oberherrschaftliche Behandlung ist zum größten Teile die Freude der Politiker des früheren Karpf, der sich auf die Befreiungskriege besser versteht als der heutige. Freilich hat die Behandlung es zum Ziel auch sehr verhindert, daß bekannte Namen zur Seite treten. Sie hat sich auf das Gerät der Schirmenichschen aller Zwecke und Neuerungen Geschäftsführungen begeben, um denen zu bereiten mit, daß ganz Sachsen ziemlichzeitig den Frieden aufzubauen und deshalb von ihnen gefordert werden muß, die Bereitstellung der Volksfahrt hat. Sie ist am Elster und Magdeburg.

**Großröhrsdorf.** 21. Februar. Zum zwölften Gründungstag besteht den im römischen Stil gebauten vornehmen deutschen Unternehmen welche jetzt 6 Wochen bestehen, ein Festzelt, die für den Feierabend zu feierlichen Anlässen einzeln stehen, werden für eine Reihe an den technischen General-Consulat in Dresden mit der Zeit um Herstellung von Möbeln abgestellt werden. Die Röhrsdorfer Kunst und der Sachsenring Ztg. nicht ohne Größe gewesen zu sein, da die ehemaligen Formalate zu feierlichen und feierlichen Anlässen vorhanden sind und kann am heutigen Tage bestätigt werden eine Anzahl deutscher Personen aus dem vornehmen Gründungsort und auswärtiges Gebiet gekommen, um den Gedenktag zu feiern. Zur ersten Feierstunde ist die Eröffnung des Festzelt und gern zum Fest.

## Neueste Nachrichten.

### Prozeß-Zeitung.

Zum Abschluß der Erörterung ergriff unter allgemeiner Zustimmung der Subskribenten der Sachverständige Robert des Buss. Erneut erhielt gegen die öffentlichen Gewalten den Vorwurf,

dass sie, irregeleitet von ihren vergänglichen Interessen sich erst nach den Wahlen mit der Dreyfusangelegenheit beschäftigen wollen. Weder Senator noch Deputat steht es noch, ruft er auf die nach an der Unschuld Dreyfus zweifeln. Sie sind seit 1894 bei möglich der Schuld des Hauptmanns Dreyfus in Unruhe verblieben. Was anfänglich nur eine Vorsorge war, das wurde für manche bald eine Belästigung, so auch für mich. Als dieser Zweifel nun ganz laut gedurkt worden war, trat der „Eclair“ die Worte: „Diese Canaille Dreyfus wird recht anspruchsvoll, während in dem Originaldruck nur steht: „Diese Canaille D. ...““ In einige Tage nach dem Erscheinen dieses Artikels traf der Vertheidiger Dreyfus, Demange, seinen alten Freund Salles, der ihm die vertrauliche Mitteilung machte: Ein Offizier, der zu dem Kriegsgerichte gehörte, erfuhr, daß die Mitglieder des Kriegsgerichts, ein Schriftstück gesehen hätten, das man Ihnen, während sie des Verhaftung pflegten, zugehen ließ, keinen Zweifel mehr an der Schuld seines Clienten haben würde. (Bewegung.) Der Vertheidiger wendet sich gegen ein derartiges rechtswidrige Verfahren und bemerkte, daß von dem Syndikat verfolgte Ziel sei, das im Interesse der ganzen Menschheit zur Gerechtigkeit und zur Wahrheit zu gelangen. Labori verliest mehrere Artikel der Kaufmännischen Presse, in welchen General Saussier, der Chef des Generalstabes der Armee, General de Boissiere, die Abteilungen des Generalstabes, sowie andere militärische Führer sehr hart mitgenommen werden. Hat Solz so etwas gehabt? Nein, meine Herren, er sprach scharf, aber er beleidigte Niemand. Er hatte die weitest mögliche Debatte vor Ihnen gewünscht; man hat dieselbe erfüllt. Man nahm halbe Maßnahmen, man gab nur teilweise Nicht, gestattet nur teilweise Debatten; alles war nur teilweise. Aber, da Sie die Aufgabe habe, Ihnen den Beweis von dem guten Glauben Solz' zu erbringen, so werde ich Ihnen das sagen, von dem man nicht gewollt hat, daß man es Ihnen sage. Hier unterrichtet der Präsident Labori mit der Aufforderung, sein Blaiboyer morgen fortzusetzen. Die Verhandlung wird darauf abgebrochen.

## Standesamtliche Nachrichten.

Vom 21. Februar.

**Geburten.** II. Maler Carl Schauder, ev., S. — Arbeiter Franz Krahmarek, ev., S. — Haushälter Hermann Mittermann, ev., S. — Bierkutscher Wilhelm Franke, ev., L. — Druckereibesitzer Emil Scheffler, ev., S. — Stellmacher August Dietrich, ev., S. — Arbeiter Carl Sauer, fath., S. — Bahnarbeiter Robert Lösch, ev., S. — Schriftschriften Robert Hoppe, ev., L. — Kutscher Gustav Sternberg, ev., S. — Drechsler Max Frank, fath., L. — Arbeiter Paul Hillmann, ev., L. — Kutscher Carl Riegle, ev., L. — Kutscher August Knecht, ev., L. — Zimmermann August Scholz, fath., L. — Arbeiter Paul Thiel, ev., L. — Kutscher Robert Kloß, ev., S. — Anstreicher Otto Höhne, ev., S. — Arbeiter Emil Hein, fath., L. — Musiker Paul Elies, fath., S. — Arbeiter Johann Wielich, ev., S. — Drechsler Max Peter, fath., S. — Schlosser Max Dier, ev., S. — Bäckerei Josef Gläser, fath., L. — Drechsler Carl Scholz, ev., S. (Will). — Monteur Hermann Mehle, ev., L. — Schuhmacher Paul Bäckel, fath., L. — Fleischer Adolf Witsch, fath., S. — Turner Wilhelm Langner, ev., S. — Lehrer Conrad Knapp, ev., Sohn.

**Todesfälle.** I. Produktionshändler Eduard Herrmann, 72 J. — Arbeiter Daniel Kusch, 64 J. — Arbeiterin Agnes Pierich, geb. Müller, 59 J. — Kutscher Franz Denoth, 18 J. — Arbeiter Herbert Wilhelmi, 17 J. — Tapetzieker Hermann Döhr, 41 J. — Arbeiter Paul Görslis, 22 J. — Lackierfrau Flora Steine, geb. Jäckli, 32 J. — Max, S. des Zimmermanns Josef Wolf, 2 J. — Weißentzeller Carl Rod, 47 J. — Arthur S. des Schlosses Emil Jähnrich, 1 J. — Meta, L. des Sattlers Alois Jüttner, 18 J. — Malermeisterwitwe Theresia Kirmes, geb. Leischwitz, 62 J. — Conventualin Maria Grießer, 24 J. — Fritz, S. des Kutschers Franz Straub, 7 Mon. — Carl, S. des Feuerwehrmanns Carl Hanke, 1 Mon. — Steinmeier Carl Leichmann, 45 J. — Clara, L. des Comptoiristen Carl Lischgale, 9 J. — Köchin Alwine Hahn, 57 J. — Lohngärtnerin Anna Rosina Endzre, geb. Kusch, 51 J. — Dienstmädchen Louise Sjetzely, 29 J. — Schuhmachersfrau Auguste Eicke, geb. Pietschmann, 46 J. — Früh-Agent David Lewy, 82 J. — Pauline, L. d. Arbeiter Carl Heidrich, 5 J. — Margaretha, L. des Pferdebaukutschers Carl Witsch, 7 J. — Emma, L. des Kutschers Daniel Lobe, 4 Mon.

## Alle Freunde und Genossen

unserer Bestrebungen ersuchen wir, in Gasthöfen, Wirtschaften, Bierhäusern usw. überall, wo Zeitungen dargestellt werden, stets die

## „Volkswacht“

zu verlangen. Wo dieselbe nicht erhältlich ist, möge sie jeder nachdrücklich auf die sofortige Bestellung dringen.

### Vereins-Kalender.

#### Dresden

Caractt. — Verein der 250er „Dresden“: Sein Dienstag vor 10 Uhr: 1898: Ichthysgymnasium im Bereich Schulstrasse 2. Rehebung einer Spende.

Rehebe: - Röhrfeste: - Bericht, Gedanken, Seine Meinung und dem L. zum 1. der Röhrfeste: Röhrfests-Gesellschaft im Bereich Schulstrasse 2, Ichthysgymnasium.

Rehebe: - Röhrfeste: - Bericht, Gedanken, Seine Meinung und dem L. zum 1. der Röhrfeste: Röhrfests-Gesellschaft im Bereich Schulstrasse 2, Ichthysgymnasium.

Rehebe: - Röhrfeste: - Bericht, Gedanken, Seine Meinung und dem L. zum 1. der Röhrfeste: Röhrfests-Gesellschaft im Bereich Schulstrasse 2, Ichthysgymnasium.

Rehebe: - Röhrfeste: - Bericht, Gedanken, Seine Meinung und dem L. zum 1. der Röhrfeste: Röhrfests-Gesellschaft im Bereich Schulstrasse 2, Ichthysgymnasium.

Rehebe: - Röhrfeste: - Bericht, Gedanken, Seine Meinung und dem L. zum 1. der Röhrfeste: Röhrfests-Gesellschaft im Bereich Schulstrasse 2, Ichthysgymnasium.

Rehebe: - Röhrfeste: - Bericht, Gedanken, Seine Meinung und dem L. zum 1. der Röhrfeste: Röhrfests-Gesellschaft im Bereich Schulstrasse 2, Ichthysgymnasium.

Rehebe: - Röhrfeste: - Bericht, Gedanken, Seine Meinung und dem L. zum 1. der Röhrfeste: Röhrfests-Gesellschaft im Bereich Schulstrasse 2, Ichthysgymnasium.

Rehebe: - Röhrfeste: - Bericht, Gedanken, Seine Meinung und dem L. zum 1. der Röhrfeste: Röhrfests-Gesellschaft im Bereich Schulstrasse 2, Ichthysgymnasium.

Rehebe: - Röhrfeste: - Bericht, Gedanken, Seine Meinung und dem L. zum 1. der Röhrfeste: Röhrfests-Gesellschaft im Bereich Schulstrasse 2, Ichthysgymnasium.

Rehebe: - Röhrfeste: - Bericht, Gedanken, Seine Meinung und dem L. zum 1. der Röhrfeste: Röhrfests-Gesellschaft im Bereich Schul